

So, so!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-424661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An „Ihm“.

Dich trieb ein groß Verlangen,
'Mal wieder fortzugehn;
Doch eh' Du fortgegangen,
Bleibst Du schon wieder stehn.

Gar Viele weinten Thränen,
Gar Viele janzten fix,
Da schütteltest Du die Mähnen —
Und es war wieder nir.

Du wolltest ja nur schärfen
Des deutschen Geistes Flug;
Denn, ach! im Unterwerfen
War er nicht einig g'nug.

Das Volk wird dadurch dümmern
Und auch geschiedter nicht,
Die Rücken nur noch krümmern
Und länger das Gesicht.

Ein Volk ist nicht verloren,
Hat es noch einen Mann,
Der nur darum geboren,
Daß man ihn ehren kann.

Das sind die Wahren, Braven,
Die keine Fessel schreien
Und die so lange schlafen,
Bis sie der Hunger weckt!

Professor G'scheidtke's Re-Tirade über die Jesuiten.



Meine Herren! Wie? Sie schreien Bravo, wenn man die Jesuiten austreibt? Aber, meine Herren, ich bitte Sie, machen Sie sich einen Begriff, einen richtigen, sachgemäßen, indem Sie Ihre Meinung umstoßen und sich an diejenigen Thatfachen halten, welche keine böhmischen Dörfer sind. Ich sage Ihnen, der vernünftige Mensch hat Achtung vor dem Unglück und darum auch vor den Jesuiten, welche schon so viel Unglück angerichtet haben, welches Sie, meine Herren, mit all Ihrem Patriotismus nicht bezahlen können, selbst wenn dieß eine gangbare Münze und kein gedruckter falschgemünzter Banknotenbegriff zu sein die Ehre hätte.

Ich habe Achtung vor den Jesuiten, denn es ist eine alte Gründung und ihr Stammbaum ist nicht verunreinigt von Darwin und dem Schloßverwalter von Brangins, sie stammen also nicht von dem Affen oder der Beutelratte oder einem napoleonischen Pensionär ab, sondern sind viel älterer Herkunft und haben so viele Ahnen, daß sie mit Zug und Recht der Adel der Menschheit genannt werden können, geschweige denn hochherhaben sind über ein lumpiges Patriziat, welches seinen Zweck erfüllt hat, wenn es seine Mittel verzehrt.

Meine Herren! Machen Sie sich einen Begriff, was es heißt, einen Zweck haben, aber einen richtigen, sachgemäßen, indem Sie sich fragen, welchen Zweck Sie denn eigentlich haben? Ich behaupte, Sie haben nur einen Zweck und das ist der Staatszweck, d. h. Sie sind Eidgenossen, damit der Bundesrath einen Zweck hat. Nennen Sie es vielleicht Zweck, daß Sie Schuster, Schneider, Wurstler sind oder sonst ein pöbelhaftes Handwerk betreiben? Fehlgelassen! Das ist Ihre Bestimmung, Ihr indirektes Sein, weil Sie eigentlich nicht da sind, mithin eine problematische Existenzberechtigung haben, weil Ihre Bestimmung das ist, daß Sie bestimmt sind, den Zwecken der Obrigkeit als Folie zu dienen, weil Sie nicht Ihrer selbst, sondern nur Anderer wegen vorhanden sind, weil Sie direkt abhängig sind von Zwecken,

welche Sie gar Nichts angehen und weil Ihr indirektes Dasein überhaupt nur das Mittel ist, damit Andere ihre Zwecke erreichen. Ja, sehen Sie, meine Herren, so ist es, und, wenn Sie sich einen richtigen Begriff zu machen im Stande wären, so müßten Sie sich schämen, daß Sie überhaupt Nichts sind, als eine Illusion der Schöpfung, als der Rauch von dem Tabak einer Pfeife, den die Obrigkeit raucht, als der Staub, den sich die Zweckgeschöpfe von den Füßen schütteln, sobald ihre Mittel ihnen das erlauben. Und Sie wollen die Jesuiten vertreiben, diese alte, solide, 1534 fundirte Gesellschaft, welche noch nicht einmal bankrott gemacht hat und deren Teilnehmer dick und fett, mächtig und angesehen geworden sind?

Ja, Sie haben sie angeblich schon vertrieben, als die ersten neuen Gesellschaften gegründet wurden, um Euch die Nasen und Ohren abzuscheiden, welchen Zweck sie auch heute noch betreiben, um in den Besitz der Mittel zu gelangen, welche Sie, meine Herren, bei Ihrer indirekten Bestimmung gesamt aufzubringen haben. Und Sie, meine Herren, wie siehts mit Ihren Mitteln aus? Wie? Sie haben natürlich keine Mittel, denn dann hätten Sie ja auch einen Zweck; aber Sie sind Mittel, verstehen Sie mich, aber nicht Mittel der Jesuiten, sondern Mittel ihrer Konkurrenten! Und Sie wollen die Jesuiten aufhängen? Unsinn! sage ich. Es kann Ihnen ganz gleich sein, wessen Zwecken Sie dienen als Mittel und nur der Unterschied ist für Sie nicht gleichgültig, wie Sie angewendet werden. Die Jesuiten sind eine alte, solide Gesellschaft, die neuen Gesellschaften taugen Alle Nichts — wie und Sie sind lieber ein unsolides als ein solides, ein unheiliges als ein heiliges Mittel? Meine Herren, machen Sie sich einen Begriff! Die alte, solide Gesellschaft sagt: Der Zweck heiligt das Mittel! Die neuen, unsoliden Gesellschaften sagen: Das Mittel heiligt den Zweck! Und Sie wollen lieber unreine, unheilige Zwecke fördern, als reine, heilige Zwecke? Schämen Sie sich, meine Herren. Ad maiorem Dei gloriam! sage ich mit den Jesuiten, denn, meine Herren, das ist ein alter, ehrwürdiger Grundsatz, vor dem ich Achtung habe und dem ich meine Mittel zur Verfügung stelle, denn wer die Mittel seines Nächsten nicht heiligt, das ist ein Spitzbube, aber kein Jesuit. Verstanden? Gut ab! sage ich, vor den Jesuiten! Ihr aber, in Eurer nichts-durchbohrenen Begriffslosigkeit, reißt Euch die Huträmpe ab vor Heiligen, denen Ihr Eure ganze Zweck- und Mittellosigkeit zu verdanken habt! Geschlossen!

An Gladstone.

Du sagst, Du seist bei der Gefahr
Der treue Hund, dess' Bellen Pflicht.
Ach, leider, dass es England war
Von je: Es bellt, doch beißt es nicht!

Dem deutschen Reichstage.

Wird's dir auch nimmer gelingen, das Sieb des Molochs zu füllen,
Glaube mir sicher, dein Maß wird doch am ehesten voll.

Berichtigung.

Es ist zwar richtig, daß Herr Fyig Pleiteles der Wittve Kohlstrunk mittelst eines Rasirmessers die Kehle durchgeschnitten und dadurch ihren Tod herbeigeführt hat; es ist aber durchaus nicht festzustellen, daß dieser Herr nur im Entferntesten eine Ahnung davon gehabt hat, daß seine Handlungsweise den Tod der besagten Wittve zur Folge haben könnte.

Das Scharfrichteramt des „Rebelspalter“.

Plon-Plon.

Plon-Plon sekundirt mit Geschick
Der untheilbaren Republik;
Er weiss, bei ihr zu allen Stunden
Hat sich ein — Judas noch gefunden.

Natürlich.

Der Wiener Männergesangsverein „Austria“ begibt sich nach Belgien, um der Landesmutter in spe ein Ständchen im Namen Oesterreichs zu bringen. Gefungen wird nur eine Nummer und zwar in allen Variationen: „Mein ganzer Reichthum ist mein Lied!“

So, so!

Italien will die Mahlsteuer beibehalten, um deren Erträgniß für seine Kriegsbereitschaft zu verwenden. Die — Schlachtsteuer allein thut's nicht mehr.